Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 1

Artikel: Das ist noch nicht dagewesen?
Autor: Barnick, C.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662190

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie jemand vom Vorschiff ins Meer sprang.

«Es ist der Knabe», riefen einige Leute. Als das Boot an die Fallreepstreppe anlegen wollte, war das Kind vorzeitig hinübergesprungen. Das Boot tauchte gerade in ein Wellental, der Knabe sprang zu kurz und fiel ins Wasser.

Gerson schwamm in grossen Stössen dem Ertrinkenden zu Hilfe. Noch bevor das schwerfällige Motorboot umgedreht hatte, um dem Matrosen zu Hilfe zu kommen, hatte Gerson den Knaben gepackt.

«Achtung! Hai!»

Gerson wandte den Kopf und erkannte die Gefahr. Der Hai war dicht hinter ihm. Da hielt der Matrose den Knaben über Wasser.

«Nehmt den Knaben!» schrie er.

«Macht rasch!»

Das Boot war gerade noch zurecht gekommen, der am Bug sitzende Matrose konnte den Knaben an den Armen packen und ins Boot ziehen.

Vor dem Boot war das Wasser blutrot gefärbt. Von Gerson war nichts mehr zu sehen ...

«Hatte er denn keine Frau? Keine Kinder?» fragte später die Frau des Legationsrates.

«Nein, gnädige Frau», antwortete ich. «Er hat niemand mehr, niemand. Nur sein Schiff.»

C. H. Barnick

DAS IST NOCH NICHT DAGEWESEN?

Wenn wir den Asphalt der Strasse oder das Holzpflaster oder die scharfkantigen Granit- und Porphyr-Würfel aufreissen würden, ganz so, dass zwischen den Häuserreihen nur Schlünde blieben, so würde eine bizarre Welt sich unseren Augen auftun. Eine Welt von Kabeln, Drähten, Röhren, Kanälen ... Mit Nieten. Mit Kreuzungen. Mit Ventilen.

Ein riesenhaftes Gestänge ist es, das unter den Strassen der Stadt sich entlangzieht. Ein scheinbar chaotisches Durcheinander, und doch ist es geordnet nach einem Gesetz. Und jede Röhre und jeder Draht hat seine Bestimmung.

Wenn man das einmal sähe — man tut manchmal einen winzigen Blick hinein, wenn des Wassers Druck ein Kanalrohr sprengt und Lehm und Sand und Steine in den Strassen Wälle bilden —, wenn also das ganze Parkett der Strasse hinweggeräumt werden könnte, würde man bestimmt sagen:

Das ist Technik.

Das ist der Mensch des 20. Jahrhunderts.

Das ist Sinnbild unserer Zivillisation.

Das ist noch nicht dagewesen!

*

Zu letzterem eine kleine Korrektur:

In Pompeji, das man aus Lava und Schutt herausgeschält, waren die Strassen mit Marmor gepflastert. Und zwar mit buntem Marmor. Jede Strasse hatte ihre Farbe.

Unter dem Marmor befand sich ein System von Kanälen, wie es grösser, verwickelter, wie es raffinierter nicht gedacht werden kann. Hatte doch jeder Pompejaner seine warmen und seine kalten Bäder im Hause, und bezog sie aus Zentralen, die das Wasser durch die Adern der Kanäle in alle Ausläufer der Riesenstadt pumpten.

Das ist noch nicht dagewesen, würden wir heute sagen.

Und in Milet hat man Thermen und Bäder gehabt, vierstöckig und ganz aus Marmor erbaut.

Heute, im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert der Hygiene, ist Anatolien eine Wüste mit versumpften Ziehbrunnen und verdreckten Holzhütten. Und einst zogen sich in Kleinasien die Wasserleitungen Hunderte von Kilometern hin, und Städte, die heute keine tausend zerlumpte Hirten beherbergen, zählten damals nach Hunderttausenden.

So etwas ist noch nicht dagewesen.

Aber als das Amphitheater in Ephesus gebaut wurde, das 30 000 Personen Platz bot, da traten die Bauarbeiter in Streik. In einen richtiggehenden Streik.

Wie klein wirst du, 20. Jahrhundert, vor dieser Rückschau? Und dabei bist du nur ein Jahrhundert der Zivilisation, im Vergleich zu jenen griechisch-römischen Jahrhunderten der Kultur.

Derartige Betrachtungen können bisweilen entstehen, wenn irgendwo die Strasse aufgerissen wird und man schimpfend beim Regen durch Schmutz und Lehm waten muss, und aus der Tiefe ein paar Röhren und ein paar Telephonkabel emporschauen.